

digst aus talmudischer Zeit, in bezug auf die Zerstörung des Tempels durch den römischen Feldherrn Titus. Der Midrasch kommentiert den 74. Psalm. Dort lesen wir:

»Es brüllten Deine Bedränger inmitten der Stätte
Deiner Gegenwart . . .
Anzuschauen wie wo einer ausholt nach oben
Im Baumgeflecht mit Ästen.
Dass nun ihr Schnitzwerk insgesamt
Mit Hacke und Beilen sie zerschlagen
In Feuer steckten sie Dein Heiligtum
Sie schändeten zu Boden Deines Namens Stätte.
Sie sprachen in ihrem Herzen:
Lasst uns sie quälen insgesamt,
Verbrennen alle Gottesstätten im Lande.«

Dazu nun der Midrasch: »Sie wollten bis zum Himmel durchbrechen und vermochten es nicht, und weil sie Dir im Himmel nichts anhaben konnten, bekriegen sie Dich hier auf Erden.« Die Zerstörung des Tempels bedeutete nach den Rabbinen nichts anderes als die Rebellion gegen Gott selbst. Ihn suchten sie zu treffen, und sie verbrannten statt dessen seinen heiligen Tempel.

Ähnliches geschah hier in Worms. Und nicht einmal, sondern öfter in der Geschichte der Stadt wurden Juden getötet oder vertrieben. Und so könnte man meinen, es lohne sich nicht, ein Leben auch hier, in dieser Stadt, für Juden zu bejahen. Aber die Tatsache, dass jüdisches Leben

in diesem Lande immer und immer wieder ausgelöscht wurde, berechtigt uns nicht dazu, die Waffen zu strecken. Wir dürfen nicht aufgeben, wir müssen weiterkämpfen, vielleicht nicht nur für uns, sondern auch für eine bessere Zukunft für die Menschen dieses Landes. Denn zur Verantwortung sind wir aufgerufen. Klingt das naiv? Klingt das unrealistisch? So sei es! Mit Realismus allein ist das Leben nicht zu meistern. Wir müssen uns auch weiterhin dem *Leben*, der *Lehre* und der *Liebe* verschreiben.

Wie lesen wir in der Haftara dieses Tages: »Das Volk, das ich mir gebildet, meinen Ruhm sollen sie erzählen.« Unser Leben ist kein Selbstzweck. Es wurde uns gegeben, um Gottes Ruhm zu verkünden. Auch unter Schwierigkeiten, unter Opfern, es gibt keinen anderen Zweck für unser Bestehen. Und ferner ist verheissen: »Nun aber, höre Jakob, mein Knecht, und Israel, den ich erkoren. Also spricht der Ewige, dein Schöpfer und Bildner vom Mutterleibe an, der dir beisteht: Fürchte nicht, mein Knecht Jakob, und Jeschurun, den ich erkoren. Denn ich giesse Wasser auf Lechzendes und Fliessendes auf das Trockene; ich giesse aus meinem Geist auf deinen Samen und meinen Segen auf deine Sprösslinge. Dass sie wachsen wie zwischen Gras, wie Weiden an Wasserbächen« (Jesaja 43). Das ist es! Das ewige Versprechen. Die Zukunft Israels und die Zukunft der Menschheit. Es ist nichts zu fürchten und nichts aufzugeben. Und es wird Segen sein, und Geist, und Leben, Leben durch Lehre und durch Liebe! Amen!

10 Ein Empfang der Katholischen Akademie München 19. Juli 1983, im Schloss Suresnes für Hans Lamm und Schalom Ben-Chorin anlässlich ihres 70. Geburtstages*

*»Der jüdische Schriftsteller Schalom Ben-Chorin und der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde in München, Dr. Hans Lamm, begingen im Jahre 1983 ihren 70. Geburtstag. Aus diesem Anlass dankte die Katholische Akademie in Bayern beiden mit einem Empfang im Schloss Suresnes für ihren jahrzehntelangen Einsatz im Hinblick auf Verständigung und Versöhnung zwischen Juden und Christen, zwischen Deutschen und Israelis. Schalom Ben-Chorin und Dr. Hans Lamm sind in München geboren und seit vielen Jahren der Akademie freundschaftlich verbunden.«**

Es war eine denkwürdige, schöne, besonders dankenswerte Geburtstagsfeier, zu der die Katholische Akademie München eingeladen hatte und mit Hans Lamm und Schalom Ben-Chorin beging, mit auch vielen beglückenden Begegnungen und Wiederbegegnungen: ein hoffnungsfrohes Ereignis.

Dr. Hans Lamm widmete sein Wort der Erinnerung: »Requiem für Babett« bei der Feier wie folgt (s. u.)¹. Von Schalom Ben-Chorin bringen wir ein »Erinnerungsblatt«, die Würdigung einer Novelle von *Manfred Sturmann*² – auch einem Weggefährten Ben-Chorins in Jerusalem³ –, die anlässlich des 80. Geburtstages von Manfred Sturmann unter dem Titel »Heimkehr in die Wirklichkeit« noch einmal erschienen ist.⁴ Erinnerungen auch enthält ein Briefwechsel der beiden Jubilare: Geburtstagsbrief Schalom Ben-Chorin an Hans Lamm⁵ und Hans Lamm an Schalom Ben-Chorin⁶.

Gertrud Luckner

* Vgl. »zur debatte«. Themen der Katholischen Akademie in Bayern. Mit freundlicher Genehmigung ihrer Redaktion entnommen aus: (13/6), München, November/Dezember 1983, S. 8.

¹ s. u.

² s. u. S. 55 f.

³ s. u. ebd.

⁴ Erstmals vorgelegt 1928 in einer Anthologie (s. u. S. 164).

⁵ s. u. S. 56 f.

⁶ s. u. S. 57 f.

I Dr. Hans Lamm s.A.**: Requiem für Babett Gesprochen auf dem Empfang am 19. Juli 1983

In den jüngsten Wochen hatte ich Gelegenheit, in Dankbarkeit meiner Eltern, meines Bruders und meiner Lehrer zu gedenken.*

* Dazu vgl. u. a. auch: In einer Feierstunde der Hebräischen Universität, Jerusalem, wurde der Name von Dr. *Hans Lamm* (München) auf einer Ehrentafel an der Gründermauer (Wall Founder's Wall) der Hebräischen Universität, Jerusalem, angebracht. Durch eine Sammlung unter seinen Freunden anlässlich seines 65. und 70. Geburtstages wurden Mittel für einen Stipendienfonds gesammelt, der den Namen seiner Eltern *Ignaz* und *Martha Lamm* trägt und der alljährlich Stipendien an einen jüdischen und einen arabischen Studenten an der H. U. gegeben wer-

Heute will ich an Babett erinnern, die zur Familie gekommen war irgendwann zwischen dem Geburtsjahr meines Bruders (1908) und dem meinigen (1913). Sie stammte

den. Vizepräsident Bernard Chernik würdigte Lamms Wirken als Historiker und Schriftsteller, als Präsident der Münchner Kultusgemeinde und vieler anderer Organisationen. Dr. Lamm erklärte in seinen Dankesworten, für wie wichtig er Völkerverständigung und die der Religionen, insbesondere in Jerusalem, hält. (In: Israelitisches Wochenblatt [83/49], Zürich, 9. 12. 1983, S. 14).

** s. u. S. 197.

aus Unterthürheim im bayerischen Schwaben, einem Dorf in der Nähe von Buttenwiesen, wo mein Vater aufgewachsen war. Sie war bei uns Dienstmädchen, was man heute wohl Hausangestellte nennen würde, wobei der Unterschied weit mehr als ein semantischer ist: Babett lebte in einer winzigen Kammer, hatte Sonntag »Ausgang«, verdiente unfassbar wenig, wovon sie, was noch mehr unfassbar war, Ersparnisse machte, die z. T. der Heidenmission zuflossen, z. T. in eine Bank, die unter einem ungetreuen Priester stand und die ihre Kunden um ihre Sparpfennige brachte; sie waren wohl hauptsächlich Dienstboten wie Babett.

Jener betrügerische Pfarrer (sein Name ist mir noch gut Erinnerung) hat zwar Babett mit Wut erfüllt, aber ihren Glauben so wenig erschüttert, wie Hiob je in seinem wankte.

Babett ging (wenn ich mich recht erinnere: alltäglich) in die Franziskanerkirche gegenüber der St.-Anna-Kirche. Glaubensgespräche fanden zwischen Babett und uns kaum statt: sie lebte in ihrer streng-katholischen Welt, wir in unserer fromm-jüdischen, die Ben-Chorin in seinen Autobiographien geschildert hat.***

Die Sabbat-Gesetze und die Gebräuche an den Feiertagen kannte sie so gut wie wir Kinder. Sie wachte darauf, dass wir am »Schabbes«, wie er bei uns hiess, nicht reisen, nichts ausserhalb des Hauses tragen, kein Geld oder Schreibwerkzeug berühren würden. Wenn am Pessach-Fest (dem Fest der ungesäuerten Brote) mein Vater sie bat, in der benachbarten Wirtschaft »Zum Brüderl« Bier zu holen, dann reagierte sie alljährlich mit gespielter Entsetzen: »Aber, Herr Lamm, Sie dürfen doch jetzt kein Bier trinken«, und wenn wir am Abend des Rosch-ha-Schana-Fests (das mit Silvester nichts gemein hat) vom Gottesdienst in der (am 9. November 1938) zerstörten Synagoge »Ohel Jakob« an der Herzog-Rudolf-Strasse heimkamen, dann entbot sie uns ein »Gutes neues Jahr« mit der Selbstverständlichkeit, mit der wir ihr Weihnachtsgeschenke und -wünsche am Heiligen Abend gaben. Nein, ein Weihnachtsbaum war in unserm Haus nicht zu finden, die Chanukkaleuchter, die Vater und wir Buben entzündeten, genügten ihr anscheinend.

Heilige spielten für sie eine grosse Rolle. Wenn ich etwas verlor, was damals (wie heute) oft vorkam, dann betete sie zum Heiligen Antonius, und wenn ich (wie heute) über die Wirkkraft meine Zweifel äusserte, dann sagte sie liebend-streng: »Hänsle, spötle nicht!«. Sie wusste, dass Spott mir damals (wie heute) fern lag.

Dass sie die »Bayerische Volkspartei« wählte (der bayerische Zweig des katholischen Zentrums im Reich), war ihr *** Vgl. Schalom Ben-Chorin u. a.: Mein Glaube – mein Schicksal (s. u. S. 141).

selbstverständlich, wie auch für meinen Vater, der nie der SPD, die im Landtag für ein Schächtverbot eingetreten war, seine Stimme gegeben hätte. Dass sie gleich ihm dem Königshaus treu ergeben war, war ihr und uns gleich selbstverständlich.

Babett las – was, ich könnte es heute nicht mehr sagen – sicher nicht die von Eltern und Kindern Lamm geschätzten Paul Keller oder Gerhart Hauptmann, Thomas Mann oder Oskar Maria Graf (den sie wahrscheinlich als »unmoralisch« abgelehnt hätte). Sie ass mit uns am Familientisch, und beim Kochen war sie der (1931 verstorbenen) Mutter und der Tante Cilly behilflich: dass die Vorschriften über koscheres Fleisch und Kochen ihr selbstverständlich geworden waren – nun, das war eben ihr und uns selbstverständlich, wie auch, dass sie am Samstag meine Mappe in die Luitpold-Oberrealschule, damals an der Alexandrastrasse, zu tragen hatte.

Ich glaube, dass Babett gern bei uns war. Als 1933 im Frühjahr SA-Leute bei uns eine Haussuchung nach Waffen veranstalteten, schimpfte sie wie ein Rohrspatz, betonte, dass sie über 25 Jahre bei uns war und darum wisse, dass keine Waffen im Haus waren. Ich mahnte sie: »Babett, die Herren tun nur ihre Pflicht«, nicht ahnend, wie Pflichterfüllung später aussehen würde. Sie fand bei uns Geborgenheit und stand uns wohl näher als den Familien-Geschwistern Keller in dem elterlichen Anwesen. Ihre Schwester Margarethe war bei der Familie von Tutschek in Solln tätig und besuchte uns zuweilen. Als ich im Juli 1938 auswanderte, war sie mit Vater und Tante natürlich am Zug, der mich nach Aachen brachte. Wenn ich sagen würde, dass ich mich ihrer Tränen entsänne, würde ich lügen. Doch bin ich gewiss, dass sie für mich betete. Weder sie noch ich konnte auf ein Wiedersehen rechnen. Das Wiedersehen fand 1946 statt, und ich bin froh, dass ich ihr eine Romreise spenden konnte. Meine Hoffnung, dass wir noch ein paar Jahre zusammen verbringen könnten, blieb unerfüllt. Sie verstarb hochbetagt in einem Altersheim.

Sie war eine treue Seele, die sich im Leben für die Kirche, die Lamm und die Armen verzehrte. Weil ich nicht weiss, was Heilige sind, kann ich nur das Wort »heiligmässige«, das sie gern verwandte (natürlich nicht in bezug auf sich), benutzen. Ihre Seele fand im Himmel ihr Plätzchen, wobei ich meine, dass der Zwischenaufenthalt im Fegfeuer recht kurz gewesen sein dürfte. Dass in der Franziskanerkirche an ihrem Namenstag (da ich weder Geburts- noch Sterbetag kenne) eine Messe für sie gelesen wird, mag sie erfreuen.

Heine schrieb einst: »Keine Messe wird man lesen, keinen Kaddosch wird man sagen.« Nun, Babett hat ihre Messen und eine dankbare Erinnerung in meinem Herzen.

II »Heimkehr in die Wirklichkeit«^{*/1}, Novelle von Manfred Sturmann Wiedergegeben von Schalom Ben-Chorin, Jerusalem, für Manfred Sturmann

Der Literaturhistoriker Klaus Täubert bemerkt in seinem Nachwort, dass die Novelle ursprünglich in einer Anthologie jüngster Prosa 1928 vorgelegt wurde. Täubert vermutet, dass innere Gründe zur Veränderung des Titels geführt haben. Dies dürfte aber wohl nicht ausschlaggebend gewesen sein, vielmehr hat Sturmann vor zwanzig Jahren

einen Novellenband »Abschied von Europa« veröffentlicht (Berlin/Stuttgart 1963), so dass eine abermalige Benennung mit dem Originaltitel zu Verwechslungen geführt hätte.

Dennoch traf der ursprüngliche Titel das Anliegen der Erzählung unmittelbar, denn es geht um den Abschied eines jungen europäischen Juden, der sich entschlossen hat, Chaluz zu werden, von Europa, eigentlich Deutschland, vor seiner Alija nach dem Lande Israel, dem damaligen Palästina.

Offenbar von Königsberg, der Geburtsstadt Sturmanns,

* s. u. S. 164.

¹ Erstmals unter dem Titel: »Abschied von Europa« (s. u.).

² Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung von Schalom Ben-Chorin (erschieden in: Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz 83/34, Zürich, 26. 8. 1983, S. 47).